

# Volkskunde und Schule

Autor(en): **Müller, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004792>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer einmal den Zugang zu den Sagen seiner Heimat und seines Volkes gefunden hat, dem tut sich auch ein lang verschütteter Brunnen im eigenen Innern auf. Was sich im Lauf der Jahre an hochmütigem Wissen, Zweifel und Spott über der lebendigen Tiefe angesammelt hat, schmilzt immer aufs Neue. — Oder wäre es etwa umgekehrt: nur wem die Bildungslast, die das Leben uns auflädt, das Lebendige drinnen noch nicht ganz erstickt hat, findet den Zugang zu den Sagen und Sagen erzählern? — Eins ist sicher: wer seine Aufgabe als „Lehrer“ darin sieht, mit dem Licht der „Aufklärung“ den „Aberglauben“ zu töten, der lasse die Hand von den Sagen; er würde nur um so gründlicher zerstören, je mehr er von den Dingen weiss. Aber der Mensch lebt in sehr verschiedenen Welten: in der Welt des Verstandes, der Zeitung und der Politik, in der Welt der Arbeit, in der des Glaubens, in der Welt der Phantasie und des Unkontrollierten, der Ahnungen, Hoffnungen und Ängste. Welche dieser Welten für das Leben die fruchtbarste und unentbehrlichste ist, wäre wohl schwer zu entscheiden. Nur: dass es ein Frevel wäre, die Welt der Phantasie, der Ahnungen und Ängste im Menschen vernichten zu wollen, das sollte heute nicht mehr fraglich sein<sup>1)</sup>.

### Volkskunde und Schule.

Von G. Müller, Lausen.

Was haben die miteinander zu schaffen? — Soll das ein neues Unterrichtsfach sein? — Wie bringt man die zusammen? Alles müssige Fragen. Denn siehe, sie sind ja schon beisammen, oft sogar eng durchdrungen. Nur macht das keinen Lärm. Denn die Volkskunde gehört zu den Stillen im Lande. Aber horchen wir einmal genau hin!

Hat nicht vorgestern das kleine Gritli mit Bestimmtheit erklärt, es werde nun Regen geben, weil Pauli eine Schnecke zertreten hat? Und in der letzten Naturkundestunde wusste Peter zu berichten, wie seine Grossmutter mit Dachschmalz so manchen Bresten zu heilen verstehe. Als neulich im Geschichtsunterricht von früheren Beleuchtungseinrichtungen die Rede war, wie hat sich da die sonst so schüchterne Mina eifrig zum Worte gemeldet, um von einer alten Lampe in der Rumpelkammer erzählen zu dürfen! Ein andermal können es Geräte aus dem Werdegang des Brotes oder aus der Hanf- und Flachsbearbeitung sein, auf die

<sup>1)</sup> Die im Anfang angeführte Sage vom „unseligen Bauern“ habe ich M. Sooders „Sagen aus Rohrbach“ (1929) entnommen.

wir bei solchem Anlass aufmerksam werden, und die wir möglicherweise als Anschauungsobjekte für unsere Schulsammlung gewinnen können. Als wir letzthin im Lesebuch ein paar Rätsel lasen, wie hat es da nachher nur so gesprudelt von volkstümlichen Rätseln, Neckscherzen, verfänglichen Fragen und Anekdoten, deren Schluss den Gedankenlosen hereinleimt! Als heute Röbeli sein Taschentuch vorweisen sollte und es unter einem Wust von Schnüren, Patronenhülsen und Brotrinden hervorzog, sind ihm da nicht ein paar „Häxewybli“ (Holdermännli, Stehaufmännchen) aus dem Hosensack gefallen? Unwillkürlich hat das die Erinnerung geweckt an all die bescheidenen und dennoch beglückenden Spiele mit Pflanzenstengeln, Blättern, Blüten und Früchten (Knallbüchsen, Spritzen, Halsketten, Apfelschnurren, Weidenpfeifen und mancherlei Lärminstrumente). Wir brauchen nur im gegebenen Augenblick an einem Fragefädelein zu ziehen, und die Schüler werden uns überraschen mit froher Mitteilbarkeit.

Und erst in der Schulpause: schlagen da nicht auf einmal wohlbekannte, längst verklungene Laute an unser Ohr, die eintönige Weise eines verschollen geglaubten Singspieles, das wir in fernen Jugendtagen selbst leidenschaftlich mitgespielt haben? Auch Anzählreime, die wir einst mit ebensolcher Inbrunst hergeleiert haben, vernimmt unser Ohr (alte und neue). Wenn wir uns bei den Kindern gelegentlich danach erkundigen, gelangen wir an einen schier unerschöpflichen Born.

Alles in allem: Einem Lehrer, der Auge und Ohr zu schärfen weiss für solche täglich zu erlebenden Äusserungen unseres Volkstums, offenbart sich nach und nach Sitte und Brauch seiner Dorfgenossen. Er wird sich unmerklich hineinleben in ihr Denken und Fühlen, in die Seele des Volkes, und er wird hineinwachsen in die Dorfgemeinschaft, was seiner Schulführung nur zum Nutzen gereichen kann. Gibt es doch sicher einen engern Kontakt mit den Schülern und ein freudigeres Schaffen, wenn Eltern und Kinder spüren, dass der Lehrer mit ihnen fühlt, ihre Freuden und Nöte kennt.

Es sind also die Beziehungen zwischen Schule und Volkskunde nicht einseitig, und die eingangs erwähnten Beispiele dürfen auf keinen Fall den Eindruck erwecken, als sollte hier ein Weg gewiesen, ein Rezept gegeben werden, wie die Schule als willkommenes volkskundliches Forschungsfeld ausgenützt werden könnte. Nein, die Beziehungen sind zweiseitig. Mit ebensolchem Eifer, wie wir uns bemühen, die Gelegenheiten auszunützen, wo wir im Verkehr mit den Schülern unser volkskundliches Wissen bereichern und vertiefen können, mit ebensolcher Freude wollen wir auch, eingedenk jener uralten Ermahnung, dass Geben seliger

ist als Nehmen, jene Augenblicke erfassen, wo umgekehrt die Schule von der Volkskunde her etwas nehmen, geniessen kann.

Hiezu fehlt es wahrlich nicht an Gelegenheit, sondern es gibt der Möglichkeiten viele. Sehen wir uns nur einmal ein wenig um:

Vor allem werden Herz und Gemüt unserer Schüler reichlich Freude und Gewinn davon tragen. Warum soll der Lehrer nicht zu gegebener Stunde — es mag während der Rast auf einem Spaziergang sein — aus der reichen Fülle volkstümlichen Rätselgutes, das der unermüdliche Sammler Arnold Büchli<sup>1)</sup> zusammengetragen hat, ein paar Knacknüsse herausgreifen und den Kindern zu kosten geben? Es wird sie nicht nur belustigen, sondern auch zum Denken anregen. Ausserdem geben wir damit ein Stücklein Kulturgut weiter. Der Lehrer soll ja Träger der Tradition sein und volkstümliche Überlieferung, in welcher Gemütswerte liegen, weitergeben. Hier wäre auch der Ort, um die oben erwähnten Naturspiele<sup>2)</sup> den Schülern zu zeigen, und ihnen die kindertümliche Poesie, Scherz-, Neck-, Rätsel- und Abzählreime zu vermitteln, wie sie wohl vereinzelt noch von Müttern ihren Schoskindern vorgesprochen werden mögen. Auch unsere Schülerinnen sollen dereinst Mütter werden. Geben wir ihnen darum etwas mit ins Leben und helfen wir an unserm Teil mit, dass dieses kindertümliche Liedgut nicht verloren gehe. Wozu hätte sonst die fleissige Sammlerin Gertrud Züricher<sup>3)</sup> ihre grosse Arbeit geleistet, doch nicht, dass sie auf Bibliotheken vergraben bleiben müsste!

Um gleich bei der Sprache zu bleiben, vergessen wir nicht unsere heute so vielfach gefährdete Mundart! Wie oft bietet sich Gelegenheit, Redensarten und einzelne Wörter, die mit einer früheren Einrichtung, einem vergessenen Gerät oder einer abgegangenen Arbeitsweise im Zusammenhang stehen, durch sinnvolle Deutung dem Schüler wieder lebendig werden zu lassen. Wenn wir aber solchen, alten Münzen gleich bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffenen Wörtern wieder einen Sinn geben, können wir deren Verlorengang für unsere Mundart wo nicht verhindern, so doch aufhalten. Lehren wir die Schüler hinhorchen auf den Reichtum unserer Mundarten! Wir dienen damit der Heimat. Denn unsere Mundarten rein bewahren gehört auch mit zu der oft zitierten „geistigen Landesverteidigung“. Im Geschichtsunterricht wird die Schilderung kulturgeschichtlicher Zustände an Farbe und

---

<sup>1)</sup> Arnold Büchli, E Trucke voll Rätsel bim Entrümple ufgablet. —

<sup>2)</sup> Gustav Müller, Unsere einheimische Pflanzenwelt im Dienste des kindlichen Spieles, im Baselbieter Heimatbuch I; Verlag Lüdin & Co., Liestal 1942 und in „Spielzeug aus eigener Hand“, Verlag Sauerländer & Co., Aarau 1942 (Erstere Arbeit ein reich illustrierter Aufsatz, letztere eine genaue tabellarische Zusammenstellung). — <sup>3)</sup> Gertrud Züricher, Kinderlieder der deutschen Schweiz.

Lebendigkeit gewinnen, wenn sich der Lehrer im heimischen Brauchtum auskennt. Zu mancher Örtlichkeit der Heimat wird der heranwachsende Mensch eine engere und gemütsbetonte Beziehung gewinnen, wenn er mit dem heimischen Sagengut vertraut gemacht worden ist. Auch die Kunstfächer Singen und Zeichnen können von der Volkskundeforschung befruchtet werden. Lasst uns aus unserm reichen Volksliederschatz, den Otto von Greyerz in der Sammlung „Im Röseligarte“ zusammengetragen hat, und wovon es eine Auslese für den Schulgesang gibt<sup>1)</sup>, den Kindern ein Liedersträusslein ins Leben mitgeben! Wie arm ist doch unser Volk an allgemein verbindendem Liedgut geworden, trotz der Gesangvereine landauf, landab und trotz der vielen Gesangfeste und -festli Jahr für Jahr! Ihr zweifelt vorwurfsvoll? — Sagt, wo hört man noch bei einer leichten Arbeit singen? Wo singen die Hüterbuben, die heimkehrenden Beerensammler, sonntägliche Spaziergänger, oder die Dörfler am Feierabend auf dem Bänklein vor dem Haus oder im Baumgarten? Im Zeichnen können die einfachen Elemente aus dem Formenreichtum bäuerlicher Kunstübung als Vorbilder benützt werden. Auf diesem Weg hat ein kunstbegabter Lehrer im Toggenburg (A. Edelmann), bahnbrechend gewirkt, indem er seine Schüler anleitete, Schachteln und andere kleine Gegenstände aus Holz mit farbenfroher Malerei zu schmücken und dadurch eine alte Volkskunst wieder aufleben zu lassen. Und wo böte sich besser als im Zeichnungsunterricht Anlass auf die einfachen aber wohlabgewogenen, schönen Formen der Möbel unserer Vorfahren hinzuweisen?

Wahrlich der Gründe genug dafür, dass die Schule an der Volkskundeforschung nicht achtlos vorübergehen darf!

---

<sup>1)</sup> 30 Lieder aus „Röseligarte“, für die Schweizerjugend bearbeitet von Karl Aeschbacher, Verlag Franke, Bern.

---

Die **Jahresversammlung** findet dieses Jahr am **12. und 13. September** in Wil (St. Gallen) statt. Wir werden den Mitgliedern das Programm rechtzeitig zugehen lassen.

---

Redaktion / Rédaction: Dr. P. Geiger, Chrischonastrasse 57, Basel. —  
Verlag und Expedition / Administration,  
Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde / Société suisse des traditions populaires.  
Fischmarkt 1, Basel / Bâle.

---